

Auf digitalen Wegen

Für die Menschen da –
Gemeinde unterwegs 3



Kontaktcafé

Willkommen im
»Digifé« in Troisdorf 4



Präses Thorsten Latzel

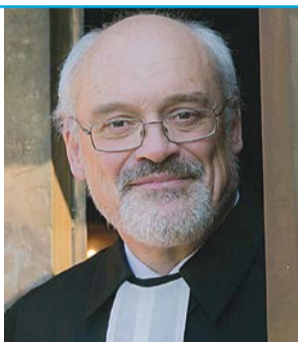
Welche Zukunft hat
die Kirche 7



Kirche und Digitalisierung

Gott ist online

Erfahrungen in der Kirche mit virtuellen Angeboten nach mehr als einem Jahr Pandemie



Liebe Leserin,
lieber Leser,

Kirche und Digitalisierung – kein neues aber doch wichtiges Thema, und es passt zu Pfingsten! Pfingsten als Geistfest bedeutet Bewegung und mehr, es gründet in jener eigenwilligen Be-Geisterung, die sich auf neue Erfahrungen und Erfordernisse einlässt. Damals nahm christliche Kirchengeschichte ihren Anfang – und das befreiende Evangelium von Jesus Christus wird in die Welt getragen. Petrus tritt als leidenschaftlicher Prediger auf und die Osterbotschaft der Auferstehung ins Leben gewinnt öffentliche Kontur – wird zu einem tragenden Zeugnis, einem Auftrag der Verantwortung und Zuwendung.

Wie? Durch Kommunikation! Durch Sprache, durch Begegnung, gemeinsames Suchen und Ringen, durch eine Gegenwärtigkeit, die das Jetzt erkennt. Die Herausforderungen durch Corona machen diesen Zusammenhang in den harten Einschränkungen besonders deutlich – einerseits begrenzend, andererseits aber die Erfahrung: der Geist Gottes lässt sich nicht gefangenhalten.

Es ist wohlthuend zu erleben, wie sich neue Formen der Begegnung einüben und praktiziert werden. Flexibel reagieren und die Vielfältigkeit der Kommunikation für unser Kirche-sein nutzen! Kirche lernt digital und das nicht als Not-Ersatz, sondern weil sich unser Lebensalltag – nicht erst seit Corona – verändert hat, unser Hören und unsere Verstehens- und Mitteilungsmöglichkeiten ebenso.

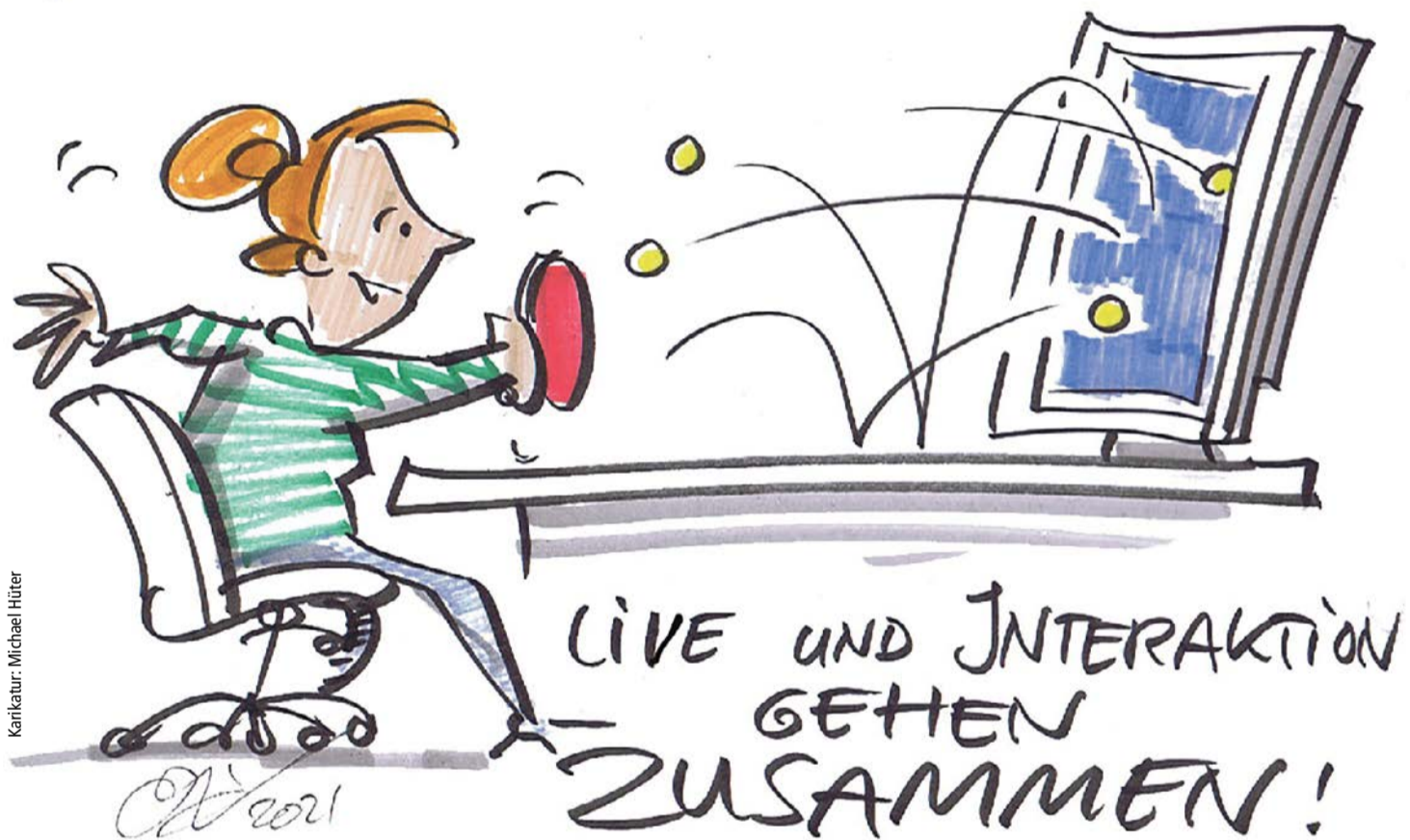
Die vielfältigen Erfahrungen ermutigen, sich offen auf diese Veränderung einzulassen, obwohl sie sicher nicht die unmittelbare und leibhaftige Begegnung und Gemeinschaft ersetzen – sollen sie auch nicht. Aber die digitalen Formen ergänzen unser Erleben und Wirken als Kirche sinnvoll. In diesem Sinne: Frohe Pfingsten!

Ihr

Matthias Mölleken
– Superintendent –

Kirchenkreis Bad Godesberg-Voreifel

INTERAKTIVE GOTTESDIENSTE



Von Knut Dahl-Ruddies

Erstaunlich schnell haben sich die meisten Kirchengemeinden mit dem eigentlich ungeliebten Medium »Video« angefreundet. Ich habe aber den Eindruck, dass es sich eher um eine Verlegenheitslösung handelt, als um eine Überzeugungstat. Denn die Frage, ob sich das, was einen Gottesdienst ausmacht, digital umsetzen lässt, wird kaum gestellt. Das mag an den vielen technischen Fragen liegen. Allerdings wird es nach über einem Jahr Ausnahmezustand Zeit, grundsätzlicher zu werden. Der Nachholbedarf ist erheblich, weil der Online-Gottesdienst am sonntäglichen Frühstückstisch zu einer Dauereinrichtung werden wird. Aber ist es damit wirklich getan?

Es lassen sich zurzeit drei Typen beobachten: Der traditionelle Gottesdienst am Sonntag mit Gemeinde ist der »Präsenzgottesdienst«. Eine Videoproduktion, die als Aufzeichnung oder im Live-Stream online gestellt wird, ist ein »Digital-Gottesdienst«. Wenn dabei auch Besucher anwesend sind, wird er als

»Hybrid-Gottesdienst« gehandelt. Letzteres ist allerdings unscharf, weil das »Hybride« eigentlich darin besteht, Beteiligung von außerhalb des Gottesdienstraumes digital vermittelt zu ermöglichen. Dazu braucht es Kenntnis von digitalen Instrumenten, die auch in der Bildungs- und Konfirmandenarbeit zum Einsatz kommen. Und es braucht den kompetenten Umgang damit. Hier liegt noch viel Arbeit vor uns.

Impulse für traditionellen »Präsenz-Gottesdienst«

Aber es zeigt sich zum Glück auch: Das Missverständnis eines Gegensatzes zwischen »virtuell« und »real« scheint zu schwinden. Gemeindeglieder, die sich nicht mehr an der Kirchtür für den Gottesdienst bedanken, sondern per Mail oder Telefon für den schönen Online-Gottesdienst, zeugen von »echtem Erleben« und nicht von einer Zwei-

te-Wahl-Erfahrung. Vielleicht bietet der sogenannte »Zoom-Gottesdienst« die besten Voraussetzungen, zumindest wenn es ein rein digitales Format sein muss. Er ist nämlich eigentlich ein »Präsenz-Gottesdienst«, bei dem die Besucher gemeinsam in einem digitalen Raum anwesend sind. Da er andere Voraussetzungen bietet als der Kirchraum, sind Veränderungen nötig. Die hier gewonnenen Impulse werden vielleicht auch den traditionellen »Präsenz-Gottesdienst« verändern.

Erste Untersuchungen zeigen, wie sehr Menschen Lokalkolorit schätzen. Statt des Fernsehgottesdienstes in ARD/ZDF stehen die vertraute Kirche und die bekannten Akteure im Vordergrund. Die Zahl derer, die sich mehr Interaktion wünschen, ist allerdings überschaubar. Das zeigt: Sich »an alle da draußen an den Geräten« zu wenden, funktioniert genauso wenig, wie sich an »alle Gemeindeglieder vor Ort« zu wenden. Online-präsenz verlangt erst recht die eigene Milieu-Verortung wahrzunehmen. Es ist kein Geheimnis, dass Kirche da gar nicht so vielfältig ist, wie sie gerne glauben machen will.

Das Digitale schafft eine eigene Kultur

Umdenken ist angesagt: Auf kirchlicher Seite wird Digitalität als »Technik« oder »Kanal« verstanden. Es handelt sich aber um eine »digitale Kultur«. Die Kirche steht noch etwas staunend am Rand.

Wenn sie klug ist, stellt sie fest, dass sie bisher zu zögerlich war. Die Pandemie wirkt wie eine Lupe, unter der die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 20 Jahre in aller Deutlichkeit zutage treten. Wenn Kirche weiterhin darauf setzt, dass Bewährtes fortgesetzt und Neues gewagt werden muss, wird die Kraft für beides nicht reichen.

■ Knut Dahl-Ruddies, Jahrgang 1967, ist Gefängnisseelsorger in Euskirchen und Landessynodaler. Er hat die Kirche wiederholt in der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt, ebenso die Landeskirche bei ihrer Digitalstrategie. Schon vor zehn Jahren lud er zum ersten Twitter-Gottesdienst ein. Der Theologe spricht regelmäßig Andachten im Radio und ist ausgebildeter »Change Agent«.

Vielfältig und bunt

Mit und für junge Menschen – Instagram bei @ekasur_siegburg

Du wartest an der Bushaltestelle, öffnest Instagram auf @ekasur_siegburg und eine kleine Nachricht wartet auf Dich. Du machst Dir Sorgen um Menschen und bist froh, dass es einmal in der Woche online eine #kerzenzeit gibt, wo Du nichts sagen musst, keiner Dich fragt, wer Du bist. Aber alle mit Dir Segensgrüße versenden. Mitten im Erledigungsstress erfreut Dich ein kleiner Mutmacher: Andere junge Menschen erzählen, was sie tun und warum sie es tun und was ihnen Hoffnung macht. Du hast das oberflächliche immer gleiche Gejammer satt und bist froh, dass mal ein anderer Gedanke, eine andere Sicht Dich anspricht.

Was brauchen und was suchen junge Menschen, die offen für Spirituelles sind, in ihrem Alltag? Das finden wir gerade mit ihnen gemeinsam heraus. Wir machen Angebote für un-

terschiedliche Stimmungen, helfen durch den Alltag oder bieten gemeinsame Zeit. Junge Menschen machen mit. Sie berichten von dem, was sie bewegt, was sie stärkt, wo sie sich engagieren. Sie wollen mitmachen und mit ihren Beiträgen anderen helfen, die sich gerade »lost« fühlen.

Lebendige Kirche

Ich bekam gerade die Frage: »Was hast Du mit dem gemacht? Der steht aufrechter und wirkt viel erwachsener!« Ganz einfach: Er durfte selbst machen, ich habe gesehen, wie viele Begabungen er hat und habe ihn gelobt und Danke gesagt. Mehr nicht.

Miteinander – füreinander, #kreuz-undquerverbinden – das ist für mich lebendige Kirche. Es wird dauern, bis uns diese Menschen, die den Weg online statt zur realen Kirche gehen, im World Wide Web finden. Aber wie war das mit



Foto: Christoph König

Im Aufnahme-Modus: Pfarrerin Birgit Röble-König im Kirchenkreis An Sieg und Rhein

dem Samenkorn, das in die Erde fällt? Und es macht richtig Spaß!

Birgit Röble-König

Die Autorin ist Pfarrerin für Digitale Kirche im Kirchenkreis An Sieg und Rhein

Der neue Weg braucht neue Medien

Am Anfang hieß das Christentum »der neue Weg« und seine Anhänger suchten neue Wege ...

... zu den Menschen, zur Welt, die sie umgab, zueinander. Seine ersten Schriftsteller sammelten, was sie über Jesus erfuhren, mit den modernsten Medien ihrer Zeit. Das waren Papyrus und Pergament, teuer wie frühe Computer. Aber die Botschaft brauchte jedes Medium, denn sie revolutionierte das Leben: Gott liebt uns Menschen, er gibt jedem eine Chance, und es soll Gerechtigkeit herrschen und nicht bloß Macht.

Die ersten christlichen Schriftsteller erfanden ein eigenes Format, um über Jesus und seine Botschaft zu erzählen: Das Evangelium. Der Weltreisende Paulus war konservativer und benutzte den guten alten Brief. Allen war klar: Der neue Weg fordert ein weltweites Kommunikationsnetz. Das Christentum ist mit Medien groß geworden und die Medien mit ihm.

Die Reformation begann mit The- sen und Flugschriften, den neuen Me-

dien der Neuzeit. Ein gutes Jahrhundert später wollte die Bewegung des Pietismus dem Luthertum frische Impulse geben. Ihr großer Inspirator August Hermann Francke betätigte sich auch als einer der ersten Zeitungsgründer. Er verpflichtete die Fürstensöhne, die seine

Erziehungsanstalten durchliefen, seinen »Hallischen Zeitungen« Korrespondentenberichte zu liefern. Im ausgehenden 19. Jahrhundert gründeten die Kirchen »evangelisch-soziale Pressverbände«, um den Zeitungen christliche Artikel zu liefern. Daraus entstand die älteste deut-

sche Nachrichtenagentur, der Evangelische Pressedienst. Und gleich ob Hörfunk oder Fernsehen – für die Christen war schnell klar, dass ihre Botschaft immer die neuesten Medien braucht.



Foto: Wolfgang Thielmann

Kirche verändert sich, immer schon – Anspruch und Wirklichkeit seit der Reformation

Die Botschaft ist so revolutionär wie am Anfang

Skepsis kam erst richtig mit dem privaten Fernsehen in den Achtzigerjahren auf. Sie gehörten zu den größten Kritikern der neuen Sendemöglichkeiten. Mit dem Internet taten sie sich richtig schwer. Bis heute ist es für manche Christen ein neuer Weg, den sie ungern betreten – ganz anders als ihre Vorfahren. Dabei ist ihre Botschaft immer noch so revolutionär wie am Anfang. Und braucht jedes Medium und ein weltweites Netz.

Wolfgang Thielmann

Hilfe am Bildschirm

Die Arbeit der Evangelischen Beratungsstelle während der Pandemie

Für die Beraterinnen und Berater der Evangelischen Beratungsstelle Bonn ist sie längst Alltag geworden: die Beratung per Videochat. In Zeiten von Kontaktbeschränkungen und Homeoffice ist die direkte Beratung in den Räumlichkeiten im Haus der Kirche auf das Nötigste reduziert. Über Programme wie »Skype« oder »Senscall« trifft man sich stattdessen häufig am Bildschirm.

Für Christiane Wellnitz, stellvertretende Leiterin der Beratungsstelle, ist die digitale Beratung eine sehr gute Möglichkeit für die Zeit der Pandemie. Schnell habe sie sich umgestellt und auch die Vorteile schätzen gelernt. »Die Anfahrtszeiten für Ratsuchende fallen weg und wir können ohne Maske miteinander sprechen«, so die systemische Familientherapeutin. In einem anderen Fall sei ein Kli-

ent ins Ausland gezogen und trotzdem konnte der Beratungsprozess weitergehen.

Doch wie fühlt sich die Beratung per Video für die an, die auf der anderen Seite sitzen? Für Menschen, die Hilfe suchen und dabei im Moment in einen Computerbildschirm schauen und sprechen.



Foto: Jennifer Trierscheidt

Lebenshilfe per Bildschirm in der Evangelischen Beratungsstelle Bonn

Eine 36-jährige Mutter berichtet im Gespräch mit dem PROtestant von ihren Erfahrungen. Die Unterstützung der Evangelischen Beratungsstelle nimmt sie seit vielen Monaten in Anspruch. Nachdem die Infektionszahlen in der »dritten Welle« wieder nach oben geschwungen waren, haben die letzten beiden Beratungen erstmalig über Video stattgefunden. Zunächst seien die Bedenken sehr groß gewesen. »Doch dann habe ich mir gesagt: Lieber über Video, als gar keine Beratung.« Die Nachteile überwiegen für die Mutter zweier Kinder allerdings nach den ersten digitalen Treffen deutlich. Die ganze Atmosphäre sei anders, distanzierter. Reaktionen bei ihrer Beraterin blieben für sie unklarer, die Stimme höre sich fremd an. Zudem störe es immens, wenn das Video eben immer mal wieder stocke oder der Ton undeutlich werde. Das Fazit ist eindeutig: »Sobald es möglich

ist, komme ich auf jeden Fall wieder in die Beratungsstelle.« Auch der Weg hin und zurück sei für sie schon Teil der Beratung. Auf dem Fahrrad stelle sie sich auf das Gespräch ein, auf dem Rückweg gehe sie den wichtigsten Gedanken noch weiter nach. Einen Vorteil benennt sie am Ende dann doch. Für ihren kleinen Sohn müsse sie keine gesonderte Betreuung organisieren, wenn die Beratung zu Hause am Bildschirm stattfindet.

Auch Christiane Wellnitz freut sich darauf, wenn alle nach dem Abflauen der Corona-Zahlen wieder in die Beratungsstelle am Rhein kommen können. Der direkte Kontakt bleibe einfach unersetzbar. Wenn jemand allerdings gerade nicht vor Ort sei oder einen kurzfristigen Kontakt in einer akuten Krise brauche, ist für sie die Beratung am Bildschirm auch in Zukunft eine Option.

Michael Pues

APROPOS

Auf Digitalfahrt

Fällt sie oder fällt sie nicht? Die Gewürzgurke. Fein drapiert liegt sie auf einer Scheibe mittelaltem Gouda, kurz davor live vor der Kamera samt einer Scheibe Roggenmischbrot verspeist zu werden. In einer Kachel in der Mitte meines Bildschirms werde ich gebannt Zeuge. Eigentlich geht es gerade um Gerechtigkeit in der Bibel. Erwachsenenbildung auf höchstem Niveau. Aber die Gurke, so fern und doch so nah, beherrscht alles – ich bin raus.

Der Hund, der bellt, die Katz miaut, rabimmel, rabammel rabumm. Was man nicht alles so durch offene Mikrofone hören kann! »Ich mache Sie jetzt alle mal stumm.« Mit dieser Selbstverständlichkeit wäre mir so ein Satz vor Corona gewiss nicht rausgerutscht. Versuche, den Satz im Real-Life beim Abendbrot an unserem vielköpfigen Familientisch zu übertragen – keine Chance. Das geht nur digital. Und ich frage mich: Wie sehr wird unsere neue Praxis in Videokonferenzen nicht nur unser Sprechen, sondern auch unser Verhalten verändern?



Foto: Joachim Gerhardt

Pfarrer Martin Engels ist Leiter des Evangelischen Forum Bonn

Kaum noch jemand kann sich der Fahrt ins Digitale entziehen. Das Land der Digitalnatives wurde von jetzt auf gleich »coronalisiert«. Wir nennen es »Neuland« und sind ganz begeistert. Hier eine Message, da eine Nachricht, es wird gepoked, vernetzt und verlinkt. Schier endlos die Möglichkeiten. Was sind wir alle dankbar, dass das so gut klappt – und dann noch in der Kirche! Aber da gibt es auch noch etwas, das mir fehlt. Nähe, den echten Kontakt und dem Anderen ins Gesicht schauen und die Zwischentöne hören, damit wir uns verstehen, nicht nur akustisch.

Neulich habe ich jemanden in einer Videokonferenz gebeten, den Raum zu verlassen und wieder neu reinzukommen. Manchmal hilft das, wenn es technisch hakt. Er stand vom Stuhl auf und ging aus dem Zimmer. Nach einer Minute kam er wieder hinein, durch die echte Tür, und fragte: »Und, ist es besser?« – Nee, noch nicht. Aber hoffentlich bald.

Martin Engels

Evangelische Beratungsstelle Bonn

Die Evangelische Beratungsstelle in Bonn liegt in Trägerschaft der Kirchenkreise An Sieg und Rhein, Bad Godesberg-Voreifel und Bonn. Kinder, Jugendliche, Familien, Paare und Einzelpersonen können hier Hilfe bekommen. Im Jahr 2020 haben über 1.700 Personen mit insgesamt fast 4.000 Beratungskontakten davon Gebrauch gemacht. Die Beratung geschieht unabhängig von Religionszugehörigkeit, Nationalität oder sexueller Orientierung. Kosten fallen nicht an, Spenden sind herzlich willkommen. MP

Tel.: 0228-6880150, E-Mail: beratungsstelle@bonn-evangelisch.de

Unterwegs in Gottes Namen

Influenzen aus Bonn und der Region

Der Heilige Geist weht auch auf den Sozialen Medien

Internet und Kirche schließen sich nicht aus! Wie oft habe ich Sätze gehört wie »Kirche geht nicht im Digitalen Raum!«, »Was soll denn da passieren?«, »Ein wirklich theologischer Input ist auf Instagram nicht möglich!«, »Auf sozialen Plattformen kann der Heilige Geist nicht sein!« Diese Sätze lösten Skepsis in mir aus. Wenn so vieles im Internet möglich ist, warum dann nicht gelebte Gemeinschaft, Erfahrbarkeit des Heiligen

Geistes. Wenn der Heilige Geist überall ist, warum sollte er Halt machen an einer Internetverbindung?!

Ich bin Theologiestudentin, habe andere Personen, die mir auf Sozialen Medien folgen als Pfarrpersonen. Trotzdem werde ich als Seelsorgerin, Freundin und auch Theologin gesehen. Letztes Jahr um Ostern erzählte ich meinen Follower*innen in einem Nebensatz, dass ich an Ostern in der Kirche sei und fragte, für wen ich ein Licht anzünden sollte. 50 Personen. Mit diesen 50 saß ich quasi an Ostern in der Kirche. Jede*r bekam ein kleines Video, wie ich das persönliche Osterlicht anzündete. Der Heilige Geist kann nicht auf Sozialen Medien

wehen?! Ich denke schon! Ich bin mir sogar sehr sicher! Es liegt nur an uns, die richtigen Wege zu finden und keine Angst davor zu haben diese Wege gehen zu wollen. Eine Kirche der Zukunft muss da sein, wo Zukunft passiert und gestaltet wird, muss aus ihren eigenen vier Wänden rauskommen. Kirche darf sich Platz auf Sozialen Medien suchen und diesen bewusst nutzen.

Merle Niederwemmer

Merle Niederwemmer ist 26 Jahre alt und studiert in Bonn Theologie. Seit einem Jahr berichtet sie auf Instagram über ihr Studium und die Arbeit in der Gemeinde: @beseeltsein



Foto: privat

Ihr Bild auf Insta & Co: Merle Niederwemmer

Wie der Glauben hip sein kann



Foto: privat

Nachdenklich online: Guido Schmidt

Draußen scheint strahlend die Sonne, die Luft ist schneidend kalt. Perfektes Wetter, um die Gedanken schweifen zu lassen. Die neue Basis-Bibel liegt neben mir (in grün). Ich werde eine Andacht schreiben. Eine Andacht, die ich, ein Küster, in wenigen Tagen auf Instagram halten werde. Instagram? Das sind doch gephoshopte Models, die Werbung für türkis-blaues Meer, Prunk, Essen oder Fitnessübungen machen? Mitnichten. Da ist inzwischen viel mehr, im digitalen Raum. Da ist vor allem auch digitale Kirche. Und wie großartig und bunt die Menschen und Themen dort sind! In der digitalen Kirche findet Diversität, Inklusion,

Ökumene, Feminismus und Antirassismus auf einem Level statt, wie ich es in der analogen Kirche oft vermisse. Hier trifft sich, wer Interesse an Religion, an Glauben hat, ganz gleich welcher Herkunft, welchen Berufes und welcher Berufung. Wie gut!

Ich glaube, dass Kirche auf diesem Weg (wieder) den Anschluss an die Gesellschaft findet, politik- und religionsmüde Generationen erreicht und an Attraktivität gewinnt. Glauben kann hip sein! Unzählige Formate, von Andachten bis hin zu Podcasts, bieten mehr oder weniger religiösen Input und Denkanstöße. Alles kann, nichts muss. Ein offenes, weltliches Konzept.

Im digitalen Raum ist Kirche mit-tendrin, wird zur Mitmachkirche, zum Anfang, Safespace, zum Raum für Neues und zur Plattform für zukunftsorientiertes Denken. Ich wünsche mir, dass wir es schaffen, diese Gedanken und Erfahrungen in die analoge Kirche mitzunehmen.

Guido Schmidt

Guido Schmidt ist Küster und Prädikanten-Anwärter der Kirchengemeinde Meckenheim. Auf Instagram schreibt er als @guidoglaubt über den Kirchenalltag, digitale Kirche und ist Mitglied im Jeda-Netzwerk. <https://www.instagram.com/guidoglaubt/>

Gebet zum Frühstück

Jeden Morgen, kurz bevor in unserem sechsköpfigen Haushalt der Tag losgeht, skizziere ich einen Vierzeiler mit Bild auf dem iPad. Ein Augenzwinkern über Gott und die Welt nach dem Motto: »Humor hilft beten«. Ein paar Klicks und 600 Menschen überall in Deutschland haben einen Grund zu lächeln – trotz oder sogar über Corona.

Bei manchen gehört das »Coronagebet« zum Frühstückskaffee. Manche leiten es täglich irgendwohin weiter, manche kommentieren nachdenklich, manche bitten um Druck-erlaubnis, ich habe auch schon kleine Gedichte zurückbekommen. Ich liebe diese unkomplizierte digitale Leichtigkeit.

Angefangen hat es im März 2020. Statt einer Schock-Starre bekam ich eher sowas wie eine Trotz-Bewegung. Ich fand neue Formen für das, was ungebrochen zweckfrei da war, was raus und verschenkt werden wollte. Während ich mir für meine Kindergarten-Andachten einen YouTube-Kanal anschaffte, entdeckte ich für meine Coronagebete Instagram. Talarträger oder Teenager – oft sind die Stellplätze der analogen Welt hier gar nicht erkennbar. Alles ist Einladung zu Austausch und Begegnung auf Augenhöhe. Hier folgen

mir Menschen, die nach Gott fragen und sich dabei Humor gönnen, ganz egal, ob sie sich sonst meinem, einem anderen oder gar keinem Kirchturm zuordnen. Der Heilige Geist kann weltumspannend im Gebet vereinen – warum sollte das Netz ein Problem für ihn sein?

Konstanze Ebel



Foto: privat

Kreativ in Gottes Namen: Konstanze Ebel

Konstanze Ebel, 46, ist Kunsthistorikerin: www.dichtungsding.de Instagram: @dichtungsding

Wie die Pandemie uns sprachfähig machte

Über die Kunst und den Auftrag, die Menschen immer wieder neu zu umwerben

Wir haben einfach neu angefangen. Als im ersten Lockdown plötzlich alle persönlichen Treffen gekappt wurden, wollten sich ein paar Leute in meiner Kirchengemeinde nicht damit abfinden. Müssen wir nicht neue Wege zu den Menschen suchen? Eine Woche zuvor war ich aus Südafrika zurückgekommen. Ich hatte eine Gemeindegruppe begleitet, die eine Partnerschaft mit der Rheinischen Kirche in Südafrika initiierte. Wir wollten berichten.

Als der Südafrika-Arbeitskreis besprach, wie es weitergehen soll, kam schnell die Idee auf, online über den Besuch zu berichten und per WhatsApp und Zoom Kontakt mit Südafrika zu halten.

Was kann man mehr machen? Ich verlegte die Wochenschlussandachten auf den neuen YouTube-Kanal der Gemeinde. Meine Frau unterstützte mich. Wir zogen mit Stativ, Handy und Leuchte in die Kirche – und in die Natur. In einer Predigt sagt Jesus von sich, er sei der wahre Weinstock. Als ich darüber sprach, gingen

wir in einen Weinberg. Für den 23. Psalm (»der Herr ist mein Hirte«) filmten wir in einer Schafferde.

Das Echo war überwältigend. Die Leute reagierten mit rührender Dankbarkeit darauf, dass sie die Kirche sahen. Und Menschen, die Kontakt zu

ihnen suchten. Eine Prädikantin ging daran, Teile der Osternacht auf Video aufzunehmen. Meine Frau ließ sich von der Idee einer Stuttgarter Pfarrerin anstecken, die ihre Gemeindeglieder anrief. Die Pfarrer und Prädikanten stellten Predigtmanuskripte ins Netz.

Dann stellten wir fest, dass viele der Älteren gar kein Internet haben. Also druckten wir die Predigten aus und fuhren sie mit dem Rad aus. Wir hatten am Sonntagvormittag ja Zeit. Viele derer, die davon hörten, machten spontan mit. Wieder schrieben Leute, wie gut ihnen dieses freundliche Zeichen ihrer Gemeinde tue.

Im zweiten Lockdown begannen wir mit Video-Gottesdiensten. Keine abgefilmte Liturgie, sondern neue Blickwinkel. Darauf kam vom Presbyterium die Bitte, ein Online-Angebot über die Pandemie hinaus zu entwickeln. Die erste Idee ist eine Reihe geistlicher Impulse am Mittwochmittag, genannt »mittendrin«. Sie hat am 14. April begonnen.

Digital sind wir damit eher Mittelmaß. Andere bieten mehr an. Doch die Pandemie hat einige von uns neu sprachfähig gemacht. Sie zeigte uns, dass wir, die Kirche, Menschen neu umwerben müssen. Das wir neue Wege suchen müssen und neue Worte. Darin liegt unser Auftrag.

Wolfgang Thielmann



Karikatur: Michael Hütter

KOMMENTAR

Analog bleiben

Ein »digital native« bin ich nicht, passt nicht zu meinem Jahrgang. Aber durchaus sehr technik-affin, wie man das wohl nennt. Dazu gehört auch, dass ich schon viele Gottesdienste live gestreamt oder aufgenommen habe. Die Technik macht vieles möglich, und es ist toll, dass viele Gemeinden diese Möglichkeiten nutzen. Aber das kann kein Ersatz für analoge Gottesdienste, Bibelkreise, Jugendgruppen oder Chöre sein!

Wenn wir mit unserem Streaming-Equipment in einer leeren Kirche stehen, vorne ein Pfarrer und ein Lektor, oben eine Kantorin, dann tut mir das in der Seele weh. Kein gemeinsamer Gesang, keine Reaktionen der Gemeinde auf Aussagen in der Predigt, kein volles Hörerlebnis der Musik, keine Gespräche vorher oder nachher; stattdessen ein ungewohnter Hall in der Kirche. Und die Akteure konzentrieren sich manchmal mehr auf die Technik als auf die Inhalte.

Begegnungen mit Menschen

Gottesdienste und Gemeindegruppen leben von der Gemeinschaft und die kann ich in Zoom-Meetings oder auf YouTube wahrlich nicht wahrnehmen. Da ist doch alles eher steril. Und vor allem lassen sich die Emotionen, Sorgen, Freuden und spontane Eindrücke nicht nachempfinden. Kirche und Gemeinde hat für mich ganz viel mit der Begegnung mit Menschen zu tun – analog. Digital ist eine gute Ergänzung, vor allem für Menschen, die nicht mehr mobil sind. Aber im Kreis »echter« Menschen zu singen, zu diskutieren oder zuzuhören, lässt sich nicht ersetzen. Also bitte kehren Sie zurück, wenn es die Pandemie wieder zulässt!

Angela Beckmann

Die Autorin ist Journalistin und unterstützt mit ihrer Firma CAPS TV Kirchengemeinden in Bonn und der Region, Gottesdienste digital zu übertragen.

Zehn Gebote digital

Es geht um Hass, Fake-News, Pflege-roboter und Dating-Apps – in ihrer ersten Denkschrift seit sechs Jahren beschäftigt sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) unter dem Titel »Freiheit digital« mit Risiken und Chancen der Digitalisierung. Digitalisierung sei kein Verhängnis, »das über uns kommt, auch die Algorithmen nicht«, heißt es. »All das wird letztlich gestaltet, entwickelt, in menschlicher Verantwortung wahrgenommen.« Die Digitalisierung biete riesige Chancen, sie biete Freiheit, etwa der Vernetzung und Artikulierung. Doch umgekehrt erodiere sie die Errungenschaften der Demokratie oder verführe zu Überwachung. Die jetzt veröffentlichte Schrift, die aus den zehn Geboten zehn Leitsätze für den Umgang mit dem Digitalen ableitet, soll eine Orientierungshilfe für Gesellschaft und Kirche sein.

Joachim Gerhardt

EKD: Freiheit digital: Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels, Hannover 2021, 9 € oder kostenlos zum Download: www.ekd.de



Bessere Angebote!

Was bleibt nach einem Jahr Corona aus Sicht der Diakonie



Auch vor Corona wussten wir: Wir müssen angemessen und differenziert auf unsere Klient*innen zugehen. Bislang dachten wir, dass es richtig und wichtig ist, wenn wir ihnen real und körperlich präsent begegnen. Wir waren uns sicher: Nur so können wir sie ganzheitlich wahrnehmen: ihren Körper, ihren Geist und ihre Identität; ihre Probleme, ihre Ressourcen, ihre Resilienz.

her unsere Angebote in Anspruch nahmen, Schwierigkeiten mit der neuen Situation. Vorher bekamen sie eine hohe Stabilität durch regelmäßigen Kontakt, auch durch die körperliche Präsenz. Jetzt empfinden sie Unverbindlichkeit vor dem Bildschirm.

Die Menschen dort abholen, wo sie sind

Ich erkenne, dass beides richtig ist. Durch Corona wurden wir in ein Experiment gezwungen. Wir haben Erfahrungen gesammelt, die wir unter Normalumständen nie hätten sammeln können. Unser Wissen, was wirkt, wurde erweitert. Nach Corona geht es darum, diese beiden Stränge zusammenzubinden. Wir müssen besser verstehen, dass Menschen verschiedene Startbedingungen haben. Manche sind bereit, sich voll und ganz mit Körper und Geist und Nennung ihrer Identität einzubringen. Andere – und das ist nicht neu – suchen eine hohe Sicherheit, indem sie anonym bleiben, zumindest zunächst. Eventuell entwickelt sich ein Vertrauen und auch sie kommen später »ganz« zu uns.

Eine zeitgemäße soziale Arbeit »holt die Menschen dort ab, wo sie sind«. Und wenn sie sich eher verstecken, dann müssen wir sie in ihrem Versteck ernst nehmen. Diese Ausdifferenzierung ist anstrengend. Wir benötigen erweiterte Wahrnehmungskompetenzen und ein vielfältigeres Instrumentarium. Wir müssen uns gleich gut im physischen und digitalen Raum bewegen. Das tun wir. Ich bin mir schon jetzt sicher: Unsere Angebote werden dadurch besser!

Patrick Ehmann



Patrick Ehmann ist Geschäftsführer der Diakonie An Sieg und Rhein

Corona hat uns von einem Tag auf den anderen in eine neue Realität geworfen. Wir merken, wie brüchig und halbfertig Beratung ist und wie spontan und digital sie sein kann. Wir sprechen jetzt ganz andere Gruppen an. So können sich bei digitalen Vorträgen der Schwangerenberatung Menschen unter einem Pseudonym anmelden und sie müssen ihre Kamera nicht anschalten. Sie können voll und ganz teilnehmen, sogar im Chat Fragen stellen und sich zugleich bedeckt halten. Sie können sich nach einem langen Arbeitstag einfach dazuschalten. Sie müssen nicht schauen, wann der nächste oder letzte Bus fährt. Zugleich hat ein Teil der Klient*innen, die vor-



Lisa Heuser hat das digitale Kontaktcafé gegründet und leitet es im Sozialpsychiatrischen Zentrum der Diakonie in Troisdorf

Hereinspaziert ins Digifé

Die reale Türe ist (weitgehend) zu – die Türe des Sozialpsychiatrischen Zentrums (SPZ) der Diakonie An Sieg und Rhein in Troisdorf. Die Corona-Pandemie schränkt einen der wichtigen Bausteine der Angebotspalette für psychisch belastete und erkrankte Menschen und ihre Angehörigen ein. Die digitale Pforte dagegen ist sperrangelweit offen.

»Digifé« lautet der bezaubernde Name für das gemütliche Beisammensein in netter Runde. Das digitale Kontaktcafé – kurz: Digifé – überbrückt die drohende Vereinsamung

und erfüllt den Bedarf an professionellem Rat.

»Die Pandemie ist zweifelsohne für alle Menschen eine komplexe Belastungssituation«, sagt Projektleiterin Lisa Heuser. Isolation, Unsicherheit, Angst um die Gesundheit und Perspektivlosigkeit machen immer mehr Menschen zu schaffen. Doch für psychisch erkrankte Menschen sei diese Situation noch einmal eine besondere Herausforderung, so die Sozialarbeiterin. »Trotz Pandemie in Kontakt bleiben. Gemeinschaft, Austausch und Zusammenhalt und somit Leichtigkeit und Halt behalten – dafür steht das digitale Kontaktcafé.«

Das Online-Angebot wird gefördert durch das Soforthilfe-Förderprogramm des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, speziell wegen der Corona-Pandemie für die Versorgung psychisch belasteter Menschen. So können sogar diejenigen, die persönlich nicht entsprechend technisch ausgerüstet sind, ein Tablet mit Datenvolumen ausleihen. **neu**

Informationen, Zoomlinks und Termine: <http://www.diakonie-sieg-rhein.de/digife/>, Instagram: @digife_spz

Digital hoch zwei

Wie sich der Konfirmationsunterricht digital verändert

Die Zeit ist um. Aber da meldet sich noch einer: »Ich hab noch eine ganz andere Frage.« Er sei mit seinem Longboard gegen einen Bordstein gekracht. Jetzt hat es einen Riss. Ob jemand einen Tipp hat, was er tun kann? »Probiert mal mit Holzleim«, meint ein Mitkonfirmand. Ein anderer, echt besorgt: »Mann, was ist Dir denn passiert? Wieso fährst du irgendwo gegen?«

Eineinhalb Stunden Konfirmationsunterricht per Zoom sind um für die Konfigruppe in Hennef. Wegen Corona haben sich die Mädchen und Jungen bereits seit drei Monaten nicht mehr persönlich getroffen. Kann das funktionieren, sich nur digital auf die Konfirmation vorzubereiten? Über den Glauben reden und als Gruppe zusammenbleiben? Teilnehmen und Anteilnehmen? Einfach nur einmal die Woche anderthalb Stunden vor Computer, Tablet oder Smartphone hocken, eine Videokonferenz absolvieren so wie andere eine Firmenfusion durchdeklinieren?

Drei Minuten Zeit – die Stoppuhr läuft! Jede und jeder soll ein »schönes Naturprodukt« ranholen. Und so erscheinen die Jugendlichen in nullkommanichts in neuer Begleitung vor ihren Kameras: eine hat eine Tulpe mitgebracht. Einer seine Schildkröte. Eine führt eine Muschel vor. So einfach, so aktivierend – der Einstieg in das Thema Schöpfungsgeschichte ist vollbracht.

Weiter geht's in zwei getrennten virtuellen Räumen: Die Konfis lesen und besprechen je einen der beiden biblischen Schöpfungsberichte. Später, wieder im Plenum, wird es darum gehen, die beiden verschiedenen Berichte zueinander zu bringen.

Kirche kommt zu dir. Teamer und Konfis – alle sehen einander auf den Kacheln, sehen in ihre Zuhause. Viele Jugendliche haben ihre Wände mit Fotos dekoriert. Die Sonne scheint tief in die Jugendzimmer. »Wo bist Du eigentlich?«, fragt Pfarrer Dr. Stefan Heinemann unvermittelt einen Jungen. Im Auto, auf dem Rückweg vom Arzt. Wegen eines Staus zu spät dran, beichtet er – und kriegt ein Lob dafür, dass er sich von unterwegs mit dem Handy zugeschaltet hat. Hinter ihm rast Landschaft durchs Autofenster.

Digitaler Konfuunterricht wie aus dem Lehrbuch: Aktivierungen, beispielsweise mit Umfrage-Tools. Ein Video einspielen. »Schreibtisch teilen«, so dass alle ein Foto, einen Bibeltext, ein Arbeitspapier sehen. Vertiefende Gespräche in Breakout-Rooms statt in Stuhlkreisen führen. Gedanken auf einer digitalen Pinnwand, etwa einem Padlet festhalten. Soweit, so sinnvoll.

Online only? Das können sich Pfarrer und Teamerinnen keinesfalls vorstellen. Zu diesem Zeitpunkt erscheint offen, ob der Lockdown noch vor dem Konfirmationstermin enden wird. Untereinander diskutieren sie, wieviel Prä-

senz noch möglich und nötig ist. Drei Treffen sind das »absolute Minimum«, findet die erfahrenste der Teamerinnen.

Virtuelle Weltreise

Statt Handy- (weil Ablenkungs-) Verbot gibts zwei Wochen später Phone-Pflicht: »Heute gehen wir auf Weltreise«, begrüßt Pfarrer Heinemann die Konfis. In Kleingruppen teilen sie sich auf – nach Nicaragua, nach Ecuador, nach Bangladesch, in die Kirgisische Republik, sogar in die Antarktis. Digitales Fliegen als Privileg in der Pandemie.

Möglich macht das die mit einem eLearning-Award ausgezeichnete Lern-App »Action Bound«. »Brot für die Welt« bietet hier virtuelle Projektbesuche. Beeindruckende Fotos und kurze, prägnante Texte. Hinzukommen Ratetfragen, Wissen bringt Punkte ein, so viel »Action« muss sein.

Digital hoch zwei: Die Konfigruppe, die Kirgistan gewählt hat, erfährt von einem Geschwisterpaar, das zu Kinderarbeit verdammt ist. Während sich die Konfis durch die App klicken, debattieren sie parallel bei Zoom. Deutlich wird: Eltern müssten einen ordentlichen Lohn erhalten, damit die Kids zur Schule gehen können, um eine gute Zukunft zu haben. Der Teufelskreis der Armut.

13- und 14-Jährige hierzulande wissen schon viel über Ungerechtigkeit in der Welt. »Mir war bewusst, dass in vielen Ländern Kinder Famili-



Ubaidullo Norisow (12) arbeitet auf dem Kelecek-Markt in Bishkek in Kirgistan. Er sammelt auf dem Großmarkt Tag für Tag Pappe und Papier, um das Familieneinkommen zu sichern. Im virtuellen Konfirmationsunterricht wird seine Geschichte lebendig

en ernähren«, meint ein Konfirmand, die hohe Zahl habe ihn allerdings erstaunt. Einem Mädchen geht es genauso: »Ich hätte nicht gedacht, dass es so viele sind.«

Der Junge mit dem beschädigten Longboard erzählt am Ende noch, dass er einem Auto hatte ausweichen müssen und dabei die Kontrolle verlor. Und dann hält er das Board in seine Kamera. Ihm selbst ist nichts weiter passiert. Was für ein Glück, denn der Riss – ein Mit-Konfi schaltet sich ein – »der ist echt ordentlich.«

Anna Neumann

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/gemeinden/schule/>

Aufmerksam und aktiv

Gerechtigkeitsfragen im Konfirmationsunterricht digital bearbeiten – damit hat auch der Bonner Pfarrer Uwe Grieser gute Erfahrungen gemacht. »Sehr aufmerksam dabei« waren seine Konfis in der Endenicher Trinitatiskirche, als über Zoom eine Mitarbeiterin von »Femnet« zwei Doppelstunden zum Thema Klimagerechtigkeit und Textilien gestaltet hat, erzählt der Gemeindepfarrer und stellvertretende Bonner Superintendent. Wo die Konfis sonst auch gern mal leicht abtauchen, waren sie hier aktiv bei der Sache. **neu**

<https://femnet.de/>

Zum Wohl der Gesellschaft

Systemrelevanz ist eines der Schlagworte unserer Zeit. Doch was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Ist relevant das, was nützlich ist? Lässt sich Systemrelevanz an dem Erbringen von Leistung messen, wie es die bekannte liberale Gleichsetzung von individuellem Erfolg, Entlohnung und Leistung nahelegt?

Die Corona-Krise stellt die immer noch offene Frage neu und besonders deutlich: Was trägt zum Wohl der Gesellschaft bei? Das Evangelische Forum Bonn und die Evangelische Akademie im Rheinland laden gemeinsam zur Diskussion mit dem Theologen Prof. Dr. Traugott Jähnichen und dem Übersetzungswissenschaftler Prof. Dr. Oliver Czulo. In Kurzvorträgen aus theologischer und sprachwissenschaftlicher Perspektive nähern sich die beiden



Foto: J. Gehardt

Was hat Relevanz in dieser Zeit? Auf jeden Fall Orte wie hier auf dem X-tra Platz vor der Kreuzkirche in Bonn zum bundesweiten Corona-Gedenktag im April, an dem Menschen ihre Trauer wie ihre Dankbarkeit und Hoffnung teilen können.

Experten dem Begriff an und analysieren im Gespräch das Spannungsfeld aus Funktion, Leistung und Nützlichkeit: im Blick auf eine soziale Gesellschaft wie ganz persönlich im Blick auf jeden Einzelnen und seinen Anspruch an sich selbst und andere. Im Anschluss bietet sich der Raum für Diskussion und Perspektiven aus dem Publikum.

Die Teilnahme an der Online-Veranstaltung ist kostenlos: 31. Mai 2021 von 19.00 bis 21.00 Uhr. Herzliche Einladung.

Martin Engels

Anmeldung: www.evforum-bonn.de / www.evforum-bonn.de



PROFIL

Neue Leiterin bei EVA

Schwangerenberatungsstelle nun unter Regie von Claudia Küster



Foto: DW Bonn

Ansprechpartnerin an einer wichtigen Stelle im Leben: Claudia Küster



Sie ist im Diakonischen Werk keine Unbekannte: Vor zehn Jahren

hat Claudia Küster die »Klinik Im Wingert« der Ambulanten Suchthilfe von Caritas und Diakonie mit aufgebaut und war seitdem dort als psychologische Leitung im Einsatz. Motiviert, die eigenen Fähigkeiten auch woanders einzubringen, bewarb sie sich um die Leitungsstelle bei EVA, der »Evangelischen Beratungsstelle für Schwangerschaft, Sexualität und Pränataldiagnostik«, nachdem Vorgängerin Claudia Mühl-Wingen in ihren wohlverdienten Ruhestand getreten ist.

Unsere Beratung steht allen Frauen offen, egal woher sie kommen

»Auf der einen Seite sind da ganz neue Themen und ich habe Lust mich einzuarbeiten, auf der anderen Seite gibt es viel Vertrautes, denn ich bleibe beim Diakonischen Werk und kenne schon viele Menschen, mit denen ich jetzt noch enger zusammenarbeiten werde«, sagt Claudia Küster über ihre Motivation. »Es war auch so, dass ich nach den vielen Jahren in der Suchthilfe andere Zugänge zu schwierigen Lebenssituationen auffrischen wollte. Als systemische Familientherapeutin ist mir der Blick auf junge Frauen und Familien gut bekannt.«

Gerade jetzt während der Pandemie ist die Verunsicherung von Paaren, die eine Familie planen, Frauen, die bereits schwanger sind oder jungen Familien geprägt durch viele Unsicherheiten. »Unsere Beratung steht allen Frauen offen, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder ihrer wirtschaftlichen Situation«, erinnert Küster.

Andrea Hillebrand

Termine in der EVA können zu den Sprechzeiten vereinbart werden unter Tel.: 0228 - 22722425

Sprachpate digital: »Man sieht sich«

Wegen der Corona-Pandemie sind sie auf ein Videokonferenz-Tool umgeschwenkt. Das gefällt dem Sprachpaten Michael Witt gut: »Man sitzt sich virtuell gegenüber.« Besonders vorteilhaft: Er hört seine Schüler nicht nur. »Ich sehe den Gesichtsausdruck des anderen. Ich sehe, ob er mich verstanden hat.«

Der 87-Jährige ist zwei Mal geimpft, seine Sprachschülerinnen und -schüler nicht. Darum bleibt aktuell nur dieses Format. Auch wenn das persönliche Wiedersehen immer vorzuziehen ist, sagt er.

Michael Witt, von Hause aus Pharmazeut, ist doppelt erfahrener ehrenamtlicher »Sprachpate«: Seit fünf, sechs Jahren hilft er Geflüchteten, Deutsch zu lernen. Und seit der Corona-Pandemie sammelt er nun neue Routine als »digitaler Sprachpate«. Die Sprachpatenschaften sind ein Projekt der Evangelischen Erwachsenenbildung und der Freiwilligen-Agentur An Sieg und Rhein.

Über den Unterricht hinaus – sogar Freundschaften entstehen

Zu Witts Schülern gehört ein junger Mann aus Syrien. Er spricht Französisch und Englisch und hat einen Bachelor in Elektrotechnik. Weil der Aufenthaltsstatus strittig ist, sitzt er in der Flüchtlingsunterkunft in Sankt Augustin, ohne einen Deutschkurs vom Staat bezahlt zu bekommen. »Deshalb mache ich das«, sagt Michael Witt. Drei Mal die Woche für 60 Minuten.

Michael Witt hat schon als Sprachpate für eine Architektin, eine Zahnärztin, einen Bauingenieur und einen Apotheker fungiert. Über den Unterricht ging es fast immer hinaus: Hilfe bei der Anerkennung von Abschlüssen und Bewerbungen, beim Ausfüllen von Anträgen. Witt: »Aber von den Sprachpatenkindern kommt auch vieles zurück. Es entstehen Freundschaften, die teilweise sogar sehr eng werden können.« Und einige arabische Ausdrücke habe er auch schon gelernt.

neu

»Den Patentschutz aussetzen«

Impfgerechtigkeit für Menschen in den ärmsten Ländern der Welt

PRO: Die allermeisten Menschen hierzulande gucken seit dem Winter mit Argusaugen darauf, dass Verantwortliche schnell und in großer Menge Impfstoffe zu uns bringen. Sie dagegen machen sich für weltweite Impfgerechtigkeit stark. Wie passt das zusammen?

Helmut Müller: Ich kann verstehen, dass sie sich vor dem Virus schützen wollen und die Regierung deshalb an ihre Fürsorgepflicht erinnern. Doch finde ich es unerträglich, dass die wirtschaftlich reichen Länder mit 13 Prozent der Weltbevölkerung mehr als die Hälfte der bisher geplanten Impfstoffproduktion aufgekauft haben. Zu Recht sieht der Generalsekretär der Weltgesundheitsorganisation WHO deshalb die Welt am Rande eines katastrophalen moralischen Versagens.

Unsolidarisches Verhalten der Industrieländer

PRO: Die Weltgesundheitsorganisation hat eine globale Impf-Allianz geschmiedet und die sogenannte COVAX-Impfstoffplattform gegründet. Langt das nicht?

Helmut Müller: So sollten bis Ende 2021 in den wirtschaftlich armen Ländern wenigstens rund 20 Prozent der Bevölkerung geimpft werden. Doch selbst dieses Ziel scheint der-



Foto: Judith Thies

Helmut Müller ist Pfarrer im Rheinischen Dienst für Internationale Oekumene (RIO)

zeit utopisch angesichts zu geringer Zahlungen der wirtschaftlich reichen Länder und zu wenig für diese Initiative nutzbarer Impfstoffe. Das unsolidarische Verhalten der Industrieländer hat verhindert, dass Impfungen auf der Nord- und der Südhalbkugel parallel beginnen – die COVAX-Initiative konnte daran nichts ändern.

PRO: Und nun? Lässt sich noch irgendwie eine gerechte Verteilung der Vakzine erreichen?

Helmut Müller: Das Problem wird nicht dadurch gelöst, dass die Staaten Europas oder Nordamerikas, wo die Mortalität zunächst enorm hoch war, eigene Risikogruppen vernachlässigen. Auch nicht alleine dadurch, dass Impfdosen gespendet werden – obwohl es eine menschenverachtende Strategie der USA, EU, Kanada und Großbritannien bleibt, Impfmengen

aufzukaufen, mit denen die Bevölkerung dieser Staaten doppelt und dreifach durchgeimpft werden könnte. Um einer gerechten Verteilung näher zu kommen, muss Deutschland sich in der EU dafür einsetzen, dass alles Wissen zur Impfstoffproduktion weltweit solidarisch geteilt und der Patentschutz wenigstens für die Zeit der Pandemie ausgesetzt wird.

Politischen Druck aufbauen

PRO: Was kann ich persönlich zur weltweiten Impfgerechtigkeit beitragen?

Helmut Müller: Es gibt im kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich einige Netzwerke, die wir unterstützen können. Es gilt, politischen Druck aufzubauen. Ich empfehle, zum Beispiel die Petition von medico international und anderen auf Aufhebung des Patentschutzes auf alle unentbehrlichen Medikamente zu unterschreiben, ebenso wie eine Kampagne der Europäischen Bürgerinitiative mit dem Ziel, Impfstoffe und Behandlungen zur Bekämpfung der Pandemie zu einem globalen öffentlichen Gut zu machen.

Das Gespräch führte Anna Neumann

Weitere Infos:

<https://www.patents-kill.org/deutsch>
<https://noprofitonpandemic.eu/de>
<https://rio.ekir.de>



Foto: Govind Krishnan / Unsplash.com

Was schützt gegen das Virus? Gerade ärmere Länder sind schnell an ihren Grenzen



Alles für alle

Viele kluge Köpfe haben sich an die Aufgabe gemacht, den christlichen Glauben zu erläutern. Luthers Katechismus diente als Vorbild. Oder der Heidelberger. Immer noch lesenswert ist Helmut Gollwitzers Einführung in die evangelische Theologie mit dem Titel »Befreiung zur Solidarität«. Eine Generation später legt der Niederländer Huub Oosterhuis ein ähnliches Lebenswerk vor, »ein Glaubensbuch für das 21. Jahrhundert«. Cornelis Kok, der Herausgeber, hat es aus zahlreichen Veröffentlichungen des 2014 in Bonn mit dem Ökumenischen Predigtpreis ausgezeichneten Theologen und Dichters »herausdestilliert«, wie er im Nachwort schreibt. Oosterhuis besitzt die Gabe, die Bibel mit ihren »unbewiesenen Worten« neu zu erschließen und den christlichen Glauben auf der Basis seiner jüdischen Quelle ansprechend und verständlich zu entfalten. Ich habe das Glaubensbuch mit großem Gewinn gelesen und empfehle es ohne Einschränkung allen, denen der Glaube nichts mehr sagt oder in mancher Hinsicht fraglich geworden ist, die aber neugierig sind, was es mit ihm auf sich hat.

Uwe Grieser

■ Huub Oosterhuis: Alles für alle – Ein Glaubensbuch für das 21. Jahrhundert, Patmos Verlag 2018, 240 S., 22 €



Aufbegehren

Im Ghetto Theresienstadt, einem »Vorhof zum Schlachthof Auschwitz« (Ruth Klüger), gab es ein reges, von böhmisch-jüdischen Künstlern geprägtes Musikleben. Die Komponisten Wolfgang Ullmann und Hans Krása (»Brundibár«) wären hier zu nennen. Auch die jetzt in neuer Übersetzung vorliegende, erstmals 1963 erschienene Novelle Theresienstädter Requiem legt hiervon Zeugnis ab. Ihr Autor, tschechisch-jüdischer Jurist und Überlebender der Shoah, gestaltet darin in literarischer Freiheit die im Kern wahre Geschichte des Dirigenten Rafael Schächter. Ihm gelang es 1944 trotz zahlreicher Widerstände und Opfer mit einem Chor aus jüdischen Mithäftlingen Verdis Messa da Requiem aufzuführen. Im Publikum sitzen SS-Leute, der Lagerkommandant und Adolf Eichmann. Aus der Aufführung der mehrfach umgearbeiteten Totenmesse wird ein Aufschrei – »Dies Irae«, »Tag des Zorns«, »Libera Me«, »Freiheit für uns!«, schleudern die Sängerinnen und Sänger ihren Peinigern entgegen. Sie bewahren in der Kunst ihre Würde. Wenn der Historiker Wolfgang Benz bei aller Empathie im Nachwort das Geschehen historisch einordnet, dabei Mythen widerlegt und Legenden entschlüsselt, so versteht er dies als »Dienst zur Lektüre« dieser Novelle. Sie erinnert an die Aufführungen im Ghetto und ehrt damit die Mitwirkenden, die fast alle in Auschwitz ermordet wurden.

Joachim Rott

■ Josef Bor: Theresienstädter Requiem. Novelle. Neuübersetzung von Antonin Brousek, Reclam 2021, 127 S., 15,99 €

Zeit zum Lesen

Tipps aus der PROtestant-Redaktion

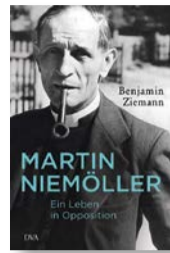


Für jeden Tag

»Jeder Tag ist ein Gottesdienst« konnte Martin Luther sagen. Und er meinte damit nicht die geistliche Überhöhung des Profanen – gerade das wäre ihm so fremd –, sondern die Einsicht, wie wichtig es ist, Gott jeden Tag neu in mein Leben hineinzulassen. Dazu hilft in protestantischer Tradition die tägliche Andacht und Bibellese. Sie ist so etwas wie das Schwarzbrot für den Tag. Der Bonner Pfarrer, bekannter Buch- und PROtestant-Autor, Georg Schwikart hat ein evangelisches Andachtsbuch herausgegeben, das genau dafür Alltags- und Lebensbegleiter sein will. Zum Selbstlesen oder zum Teilen mit anderen. Für jeden Tag ausgewählte Psalmworte, eine knappe biblische Lesung, ein persönliches Gebet und ein Liedvers. »Viele Wörter allein machen noch kein Gebet«, schreibt Schwikart selbst im Vorwort so treffend. Es komme auf die Haltung an, die Sehnsucht nach göttlicher Präsenz. Indem die Worte seines Buches jedem Tag eine Struktur geben, führen sie mich genau dorthin, ermutigen, trösten und verleihen innere Ruhe. Jeden Tag neu.

Joachim Gerhardt

■ Georg Schwikart (Hg.): Gott ist mir Zuflucht und Stärke – Das evangelische Andachtsbuch, Gütersloher Verlag 2021, 847 S., 25 € (Kindle 22,90 €)



Prägende Persönlichkeit

Martin Niemöller (1892-1984) war einer der prägenden Gestalten des deutschen Protestantismus des 20. Jahrhunderts. Im Ersten Weltkrieg war der Pfarrerssohn begeisterter Marineoffizier, seit den 1920er-Jahren Pfarrer, nach 1934 führend in der kirchenpolitischen Opposition und seit 1938 persönlicher Gefangener Hitlers. Nach dem Krieg galt Niemöller als Ikone des sogenannten Linksprotestantismus. Sein Biograf, in England lehrender Neuzeithistoriker und international renommierter Experte für die Geschichte der Weimarer Republik, zeichnet Niemöllers Lebensweg akribisch und mit der gebotenen Distanz nach. Dabei nimmt er auch Niemöllers Aktivitäten als rechtsradikaler Studentenpolitiker in den Blick; aus dieser Zeit ist die Mitgliedschaft des Münsteraner Theologiestudenten in acht rechtsradikalen und antisemitischen Parteien und Verbänden belegt.

Breiten Raum nimmt seine Rolle in der innerkirchlichen Opposition gegen das »Dritte Reich« ein, zu dem er wie die meisten Pfarrer nicht von Beginn an in Opposition stand, vielmehr zunächst die Machtergreifung Hitlers begrüßte. Nach 1934 wurde Niemöller dann ein konsequenter

Verteidiger der Haltung der Bekennenden Kirche (BK) gegenüber dem NS-Staat. Neu und kritisch bewertet der Biograf Niemöllers (kirchen-)politisches Wirken in der Bundesrepublik, seine Ablehnung der Parteidemokratie – 1965 rief er öffentlich zu einem Boykott der Bundestagswahlen auf – und sein vorurteilsbehaftetes Verhältnis zum Judentum auch nach 1945.

Die Ausführungen des Biografen aufgrund umfangreicher Quellenbestände sind wohlthuend differenziert, jenseits hagiographischer Darstellungen und Niemöllers eigener Selbststilisierungen und von ihm konstruierter Legenden. Vor allem gelingt dem Autor überzeugend, bei der Schilderung des »turbulenten Lebensweges« seines Protagonisten den zeitgeschichtlichen Horizont und damit zentrale Probleme der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert einzubeziehen.

Joachim Rott

■ Benjamin Ziemann: Martin Niemöller – Ein Leben in Opposition, Deutsche Verlags-Anstalt München 2019, 635 S., 36 €

Christ*in sein und bleiben in harter Zeit



Wir leben in unübersichtlichen Zeiten – aber wie viel schlimmer muss es in den Jahren 1933 bis 1945 zugegangen sein? Was machten Nationalsozialismus und Krieg mit einer durchschnittlichen evangelischen Kirchengemeinde? Spannend wie ein Roman, und doch alles Originaltexte:

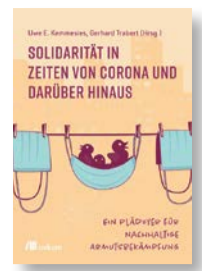
Der Theologe und Journalist Christoph Lindenmeyer hat aus Briefen, Predigten, Eingaben usw. aus dem Archiv einer Münchener Gemeinde ein höchst lesenswertes Mosaik zusammengestellt. Uns begegnen aufrichtige und verblendete Leute, Kämpfer gegen das System – und der Pfarrer, der sich vom Befürworter zum Kritiker des Systems wandelt.

Doch »rein und unbefleckt« bleibt niemand, alle sind der Barm-

herzigkeit bedürftig ... eben echte Menschen! Aufschlussreiche Lektüre, die angesichts der damals verwickelten Gemengelage mahnt, keine vorschnellen Urteile zu fällen.

Georg Schwikart

■ Christoph Lindenmeyer: Der Birnbaum im Pfarrgarten – Eine evangelische Gemeinde im Nationalsozialismus, Verlag Pustet, Salzburg 2019, 319 Seiten mit Lesebändchen, 24 €



Solidarität

Die COVID-19 Pandemie betrifft uns alle. Wir sitzen alle in einem Boot. Gemeinsam schippern wir bei hohen Wellen durch weiterhin unbekanntes Gewässer. Allerdings reisen wir in unterschiedlichen Klassen, die sich auf den unteren, mittleren oder oberen Schiffdecks befinden. Deshalb trifft die Pandemie diejenigen, die in absoluter oder relativer Armut leben, besonders hart. Der Skandal der »Armut« wird weiter verschärft.

Was tun? Der Sammelband von Uwe E. Kemmesies und Gerhard Trabert »Solidarität in Zeiten von Corona und darüber hinaus« ist ein flammendes Plädoyer, die Krise zum Anlass zu nehmen, umzusteuern und gemeinsam den Weg einer nachhaltigen Armutsbekämpfung einzuschlagen. In Beiträgen verschiedener Autor*innen wird den unterschiedlichen Formen der Armut in den unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen und Lebenswelten Gesicht und Stimme gegeben. Die kreative und breite Illustration der Texte ist mehr als nettes Beiwerk. Sie trägt entscheidend zur Vertiefung und Lesbarkeit des Buches für ein breites Publikum bei.

Sehr lesenswert und hilfreich, um aus der Pandemie die notwendigen Schlüsse zu ziehen – hin zu einer partizipativen und gerechten Gesellschaft! Herausgeber und Autor*innen haben auf Honorare und Gewinnbeteiligungen verzichtet zugunsten der Organisationen »Armut und Gesundheit in Deutschland e.V.«, »Friedensdorf International« und »medico international e.V.«

Helmut Müller

■ Uwe E. Kemmesies, Gerhard Trabert (Hrsg.): Solidarität in Zeiten von Corona und darüber hinaus – Ein Plädoyer für nachhaltige Armutsbekämpfung, oekom verlag München 2020, 24 € (Buch); 18,99 € (PDF)



Sonst war nichts

Es ist ein Buch für Fans der kleinen Kostbarkeiten: »Sonst war nichts« heißt lakonisch der »Roman in Miniaturen« von Steffen Brück, einem »Kind« der Region. Der Roman setzt sich aus 168 Texten zusammen, eben den Miniaturen: kurzen Texten, Fragmenten, Gedichten, bis hin zu diesem Einzeiler ziemlich zu Beginn: »Ich erzähle trotzdem mal ein bisschen.« So erzählt er davon, Kind zu sein und später Kinder zu haben. Er erzählt davon, den Vater zu verlieren und Vater zu werden. Er erzählt von Liebe und Verlust, Glück und Schmerz. Er erzählt aufwühlend schlicht – über das Leben.

Steffen Brück, der aus der Bonner Bucht stammt, ist längst Redakteur beim Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), Autor und auch Veranstalter einer Lesebühne in Berlin.

Anna Neumann

■ Steffen Brück: Sonst war nichts. Roman in Miniaturen. Edition Hammer + Veilchen, Günther Emigs Literatur-Betrieb, 2020, 208 S., 12 €



Lesen @home, im Büro oder wo immer: der beste Platz muss gar nicht weit weg sein

Per App auf den Alten Friedhof

Mit einer größeren Gruppe die Stadt erkunden? In Corona-Zeiten undenkbar. Das Evangelische Forum Bonn und der Kirchenpavillon nehmen die Pandemie zum Anlass, um die Evangelischen Stadtführungen in den kommenden Monaten zu digitalisieren. Mit der kostenlosen App Actionbound kann jede/r die Touren auf eigene Faust unternehmen.

Den Anfang macht die Führung über den Alten Friedhof, die die Besucherinnen und Besucher zu Gräbern berühmter Persönlichkeiten führt. Neben kurz(weiligen) Wissenshäppchen sind auch Quizfragen Bestandteil des Rundgangs. **Johanna Nolte**



Foto: Johanna Nolte

■ Weitere Infos: www.kirchenpavillon.de

Engagement in der Flüchtlingsarbeit



Foto: Meike Böschmeyer

Gerade Kindern eine Heimat geben, Sicherheit und ein gutes Lebensgefühl wird auch dieses Jahr preiswürdig sein

Bereits zum zweiten Mal können sich Ehrenamtliche und Initiativen aus der Flüchtlings- und Integrationsarbeit für den Marie-Kahle-Preis bewerben, den die Evangelischen Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel in drei Kategorien vergeben: »Schutz und Integration von Kindern und Frauen«, »Durchhalten! Flüchtlingshilfe in Zeiten von Corona« und »Raus aus der Corona-Warteschleife – Perspektiven für die Zukunft«.

Die feierliche Preisverleihung findet am Sonntag, 26. September in der Bonner Kreuzkirche statt.

JoNo

■ Bewerbungsschluss: 30. Juni 2021
Unterlagen: www.bonn-evangelisch.de

Seit 20. März 2021 Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. 1970 – 1990 aufgewachsen in Bad Laasphe (Südwestfalen) auch in der kirchlichen Jugendarbeit, 1990 – 2000 studiert in Marburg, promoviert in Heidelberg, 2000 – 2005 Vikar in Rodenbach, Pfarrer in Erlensee (beides bei Hanau in Hessen), 2005 – 2013 Oberkirchenrat in der Evangelischen Kirche in Deutschland (in Hannover) für Zukunfts- und Planungsfragen, 2013 – 2021 Direktor der Evangelischen Akademie Frankfurt



Foto: ekir.de

Dr. Thorsten Latzel

❓ Ihre Lieblingsgeschichte aus der Bibel?
Jakobs Kampf am Jabbok (1. Mose 32), weil Zweifel wie Anfechtung zum Glauben gehören, Gott Jakob als hinkenden Sieger vom Platz gehen lässt – und am Ende »geht ihm die Sonne auf«.

❓ Was bedeutet für Sie »Sünde«?
»Sünde« meint die »Verzweigung« der eigenen Seele. Ich verliere die Beziehung zu Gott als Schöpfer allen Lebens und verfehle so mich selbst und die liebende Gemeinschaft mit anderen.

❓ Welche Zukunft hat die Evangelische Kirche?
So lange die Erde besteht, wird es eine Kirche Jesu Christi geben. Ihre Zukunft ruht in Gott. Unsere Aufgabe ist es, dass wir Gott dabei möglichst Hilfe und nicht Hindernis sein sollen. Der Blick in die Geschichte der Kirche und die Ökumene kann den Horizont dafür heilsam weiten.

❓ Welche Bedeutung hat das Gebet für Ihren Alltag?
Es ist Kraftquelle und Zeit, um zu Gott und zu mir selbst zu kommen – gerade, wenn viel los ist. Das ist wie mit den Zähnen: Wenn ich meine Seele nicht täglich putze, holt mich das bald ein.

❓ Was würde Jesus von Nazareth heute predigen?
Der Mensch Jesus von Nazareth lebte als jüdischer Wanderprediger vor 2.000 Jahren. Diesen »garstigen Graben« können wir nicht überspringen. Wir verkünden Jesus als Christus, weil Gott sich uns in seinem Leben, Sterben und Auferstehen letztgültig erschlossen hat. Die Übersetzungsarbeit, was das heute konkret bedeutet, ist Sache des Heiligen Geistes in uns.

❓ Kennen Sie noch Ihren Taufspruch?
Psalm 89,2: »Ich will singen von der Gnade des HERRN ewiglich / und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für.«

❓ Sind Sie schon mal während einer Predigt eingenickt?
Ja, und meistens sehr erholsam. Gott wirkt auf viele Weisen, nicht bloß kognitiv (Psalm 127,2).

❓ Was ärgert Sie am Christentum am meisten?
3 Dinge: 1. Wenn Menschen meinen, Gott besser zu kennen als er sich selbst. 2. Wenn Religion missbraucht wird, um über andere zu bestimmen. 3. Kirchliche Bürokratie und Behördengeist

❓ Was freut Sie am Christentum am meisten?
Sehr viele Dinge: dass Menschen Freiheit erfahren, Liebe gelebt wird, Schwachen geholfen, Fremde aufgenommen, Glaube und Denken zusammengehen und Gott in uns Hoffnung weckt.

❓ Was bedeutet für Sie Auferstehung?
Auferstehung heißt: Gott lässt dem Tod nicht das letzte Wort. Wir leben schon jetzt im Licht einer neuen Wirklichkeit. Und das Beste kommt noch, wenn Gott einmal sein wird alles in allem.

❓ Welches Kirchenlied kennen Sie auswendig?
Ich bin ein leidenschaftlicher Gottesdienstgänger. Da haben sich in 50 Jahren viele eingepägt.

❓ Ihre Lieblingsgestalt aus der Kirchengeschichte?
Eine Gestalt ist Martin Luther King jr. Er predigte charismatisch, verband tiefe Frömmigkeit mit politischem Engagement und setzte sein Leben dafür ein. Seine Predigten berühren mich sehr.

❓ Spielt es für Sie eine Rolle, ob Ihre Freunde und Bekannten in der Kirche oder ausgetreten sind?
Mich schmerzt es, wenn ein Mensch austritt. Weil eine Beziehung verloren gegangen ist. Ich respektiere, wenn Bekannte sich dagegen entscheiden. Und ich erzähle, was mir daran wichtig ist.

❓ Die Rolle Ihrer Heimatgemeinde in Ihrem Leben?
Ich habe viele Gemeinden, in denen ich mich zu Hause fühle. Heimat gibt es nicht nur im Singular. Es sind für mich solche Orte, wo ich Gemeinschaft mit Gott und anderen erfahren darf.

❓ Freuen Sie sich auf die Ewigkeit?
Unbedingt. Ich habe eine Menge offener Fragen an Gott. Ich hoffe, dass einmal kein Leid und kein Geschrei mehr sein werden. Und ich bin gespannt, wie es ist, selbst im Licht der Liebe Gottes verwandelt zu werden.

❓ Evangelisch - katholisch, muss das noch sein?
Die Vielfalt der Konfessionen ist für mich ein Reichtum. Wir haben ja auch vier Evangelien im Neuen Testament, nicht nur eins. Schwierig ist nur, wenn uns die Unterschiede voneinander trennen. Was wir brauchen, ist versöhnte Verschiedenheit.

❓ Was denken Sie über »Mission«?
Mission heißt für mich, so zu leben, dass für andere etwas von Gottes Liebe erfahrbar wird. Von dem, was mir wichtig ist, kann ich nicht schweigen. Es meint nicht, den anderen zum Objekt meiner Glaubensüberzeugungen zu machen. Das ist allzu oft eine Flucht vor eigenen Zweifeln.

❓ Und der Teufel?
Wir glauben an Gott als alles umfassende Liebe, die sich in Jesus Christus erschließt und unser Menschsein begründet. Deshalb können wir nicht anders, als Gott auch »personal« zu denken. Bei dem Bösen, dem Nichtigen, der Lieblosigkeit ist das anders. Es wirkt in uns, um uns, über uns. Aber es ist eben nicht jemand oder etwas. Eher ein Virus, das vom Leben der anderen zehrt.

❓ Sie haben drei Wünsche an die Kirche frei:
1. Dass wir protestantischen Wagemut leben – trotzig und getrost, frei und leidenschaftlich.
2. Dass Menschen Kirche erfahren als Raum, in dem mit Gott, der Welt, dem Leben gerungen wird.
3. Dass Menschen hier Hoffnung erfahren, um gemeinsam mit anderen daran zu arbeiten, dass unsere Gesellschaft nach Corona ökologischer, solidarischer, gerechter wird.

Pfingstbrausen

Ein Rätsel nach dem Pfingstlied »Der Geist des Herrn erfüllt das All« (Evang. Gesangbuch Nr. 566)

Er lässt die Wasser

Der Geist des Herrn erweckt den

Die hebt sich wie ein Lied

Und bricht die Macht des

... wird Gottes lebendig.

LÖSUNG

Einsendeschluss ist der 24. Juni 2021, der Johannistag, ein evangelischer Feiertag in Erinnerung an Johannes den Täufer, sein Leben und seine Bußpredigten von der Umkehr zum Reich Gottes.

An: Redaktion PROtestant, Evangelischer Kirchenkreis Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn oder presse@bonn-evangelisch.de.

Ihr Gewinn: das in dieser Ausgabe empfohlene Andachtsbuch Georg Schwikart (Hg.): *Gott ist mir Zuflucht und Stärke* (siehe Seite 6). Das Lösungswort im PROtestant Nr. 71 lautete TORA.

Gewinnerin ist A. Casper in 53639 Königswinter. Dank allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern!

© abe

Impressum

PROTESTANT – Evangelische Einblicke
Zeitung für Interessierte aus Gesellschaft und Kultur, Politik und Wirtschaft in Bonn und der Region

Herausgeber: Die Superintendenten
Dietmar Pistorius, Mathias Mölleken und Almut van Niekerk, Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg-Voreifel und An Sieg und Rhein

Redaktion: Joachim Gerhardt (Leitung),
Angela Beckmann, Martin Engels, Dr. Uta Garbisch,
Uwe Grieser, Andrea Hillebrand, Lisa Inhoffen, Katrin Jürgensen, Max Koranyi, Ute Mentges, Anna Neumann,
Johanna Nolte, Michael Pues, Dr. Georg Schwikart,
Wolfgang Thielmann, Maren Willett

Redaktionsanschrift:
Evangelischer Kirchenkreis
Bonn, Adenauerallee 37, 53113 Bonn,
Tel.: 02 28 / 68 80 - 300
Fax: 02 28 / 68 80 93 00
E-Mail: presse@bonn-evangelisch.de

Konto zur freundlichen Unterstützung:
Evangelischer Kirchenkreis Bonn
Stichwort »Protestant«
IBAN DE13 3705 0198 1900 2900 30
Sparkasse KölnBonn

Druck: Schenkelberg Druck Weimar GmbH,
Österholzstraße 9, 99428 Nohra bei Weimar

Auflage: 6.300 Exemplare (3 mal jährlich)





Foto: Joachim Gerhardt

Leben in seiner Fülle: Auch der Weg durch die Natur kann in diesen Tagen zu einem geistreichen Gottesdienst werden

Was Leben gibt

Wie uns Pfingsten gerade dieses Jahr mit Gottes gutem Geist erfüllen kann

Foto: Melike Böschmeyer



Georg Schwikart, Pfarrer der Kirchengemeinde Hardtberg in Bonn, Buch- und PROtestant-Autor in seiner Kirche am Brüser Berg

Angedacht

Digitalisierung hat zu tun mit Umwandlung, Vernetzung, Kommunikation. Die Idee existierte allerdings schon lange bevor es das Wort gab, um nicht zu sagen von Anfang an; bereits zu Beginn der Schöpfungsgeschichte heißt es: »und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser« (1. Mose 1,2). Der Heilige Geist Gottes ist Kraft, Energie – eine Macht, die alles vereint und verändert.

Auf den Heiligen Geist gibt es keinen Rechtsanspruch. Er lässt sich nicht zwingen, kaufen oder tauschen, er ist Gabe! Jene allerdings, die sich

nicht verschließen und vom Geist ergriffen werden, wachsen über sich hinaus: »Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen.« (Jesaja 61,1)

Wir Christinnen und Christen sind im Namen des Heiligen Geistes getauft. Das macht uns zu einer Kommunikationsgemeinschaft über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg. In der Kirche sollte konfessionelle Kleinkrämerei keine Rolle mehr spielen. Vernetzung ist unser Lebenselixier –

Vernetzung untereinander, vor allem aber mit Gott, dem Ursprung des Geistes. Oder besser gesagt der »Geistkraft«, denn das hebräische Wort für Geist (ruach) ist weiblich. Es bezeichnet den Lebensatem.

Die Früchte des Geistes reifen

Jesus Christus, durch und durch vom Geist Gottes erfüllt, gibt diesen Lebensatem weiter, indem er seine Jünger anhaucht und spricht: »Nehmt hin den Heiligen Geist!« (Johannes 20,22) Wer ihn aufnimmt,

in dem können die Früchte des Geistes reifen: »Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.« (Galater 5,23f) Wir müssen als Kirche mit der Zeit gehen und brauchen Digitalisierung. Doch technische Neuerungen allein werden uns nicht retten und die Welt nicht erlösen. Das kann nur der Geist Gottes. Diesen Geist wirken zu lassen ist unsere Aufgabe.

Mit Hiob (33,4) bekennen wir: »Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.« Deswegen stimmen wir ein in den alten Gebetsruf: Veni, creator spiritus – Komm, Schöpfer Geist!

Georg Schwikart

Vieles kaum planbar – die Einladung steht

Kirchennacht für Bonn und die Region am Freitag, 18. Juni 2021



Foto: J. Gerhardt

»Lass warm und hell die Kerzen heute flammen«: die Kirchennacht ist dieses Jahr, wenn sie stattfinden kann, wichtiger denn je

Was ist in dieser Zeit schon planbar? Wir halten trotzdem fest daran und das ist gut: Die lange Nacht der Kirchen am Freitag, 18. Juni 2021. Kurzfristig werden wir schauen, was geht. In jedem Fall wird es anders als gewohnt. Alle Kirchen unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bonn und der Region sind in der bewährten ökumenischen Weite eingeladen, sich zu beteiligen. Spontan und solange sie möchten unter den Möglichkeiten, die es Mitte Juni gibt.

Vielleicht reicht es schon, einfach die Kirche zu öffnen, ein Angebot zum Kerzenanzünden, vielleicht spielt jemand Orgel oder Klavier. Die Sehnsucht der Menschen nach einem Ort der Besinnung, für Trost und Trauer, aber auch für Dank und Zuversicht ist groß, riesengroß. Vielleicht kommt die Kirchennacht Mitte Juni gerade zur rechten Zeit. Gerade mit ihrem dezentralen Angebot und auch der Möglichkeit, das eine oder andere im Freien vor der Kirchentür anzubieten. Auch zur rechten Zeit am heiligen Ort

endlich mal wieder ein Stück Kultur erleben zu können. Die »Götterfunken«, unser Motto zum Beethovenjahr, bleibt. Götterfunken leuchten, wirken, funkeln auch auf Abstand. Kirchennacht als unser Versprechen: Gott ist für die Menschen da – und wir sind es auch.

Achten Sie auf die aktuellen Ankündigungen! Sie sind herzlich eingeladen!

Joachim Gerhardt

www.bonnerkirchennacht.de